

Erratum

Leider sind im Artikel ›*Kollektive Schuldintoleranz*‹ (Hermann Beland). *Psychoanalytische und theologische Gedanken zum Antisemitismus* von Wolfgang Hegener (*Jahrbuch der Psychoanalyse*, Band 88 (1/2024), S. 189–216) die Fußnoten falsch zugeordnet worden. Wir bitten diesen Fehler zu entschuldigen. Korrekt sollen die Fußnoten wie folgt lauten:

Fußnote 2 auf S. 193 muss lauten:

Es lassen sich *persekutorische Schuldgefühle* von *depressiven Schuldgefühlen* unterscheiden (Money-Kyrle, 1955; Grinberg, 1964). Das persekutorische bzw. verfolgende Schuldgefühl ist kein eigentliches moralisches Empfinden, sondern es entsteht durch die Angst vor der Rache bzw. rachsüchtiger Vergeltung, die das Überleben des Ichs bedroht. Das Ich erwartet in der Logik des Talionsprinzips eine entsetzliche Bestrafung durch das Objekt für das eigene an diesem begangene Unrecht. Erst wenn sich ein reiferes, depressives Schuldgefühl zu entwickeln beginnt, können die Projektionen von Aggression und Schuld allmählich zurückgenommen werden und es kann ein echtes Bedauern und der Wunsch nach Wiedergutmachung entstehen. Freud (1930a, S. 484) hat im *Unbehagen in der Kultur* ganz in diesem Sinne davon gesprochen, dass man eigentlich erst dann von Gewissen und Schuldgefühl sprechen könne und solle, wenn die »Gewissensphänomene auf eine neue Stufe gehoben« seien und die »Angst vor dem Entdecktwerden und vollends der Unterschied zwischen Böses tun und Böses wollen« entfalle. Dann erst ist die soziale Angst zur Gewissensangst mit einem echten Schuldgefühl geworden. Der Antisemitismus ist, wie sich in diesem Aufsatz zeigen soll, durchgehend geprägt durch persekutorische Schuldgefühle.

Fußnote 3 auf S. 194 muss lauten:

Es soll hier nicht unerwähnt bleiben, dass Beland in einem Interview, das Karin Zienert-Eilts, Johann Georg Reicheneder und ich mit ihm über Herbert Rosenfeld geführt haben, kritisch angemerkt hat, Rosenfeld habe die mafiaähnliche Organisation, die sich analog in der psychischen Struktur des Einzelnen sowie gesellschaftlich in totalitären Gruppen sowie ganzen Staaten zeige, zwar richtig beschrieben, sei aber der suggestiven Schönheit seines eigenen Modells erlegen und habe diese Struktur verdinglicht. Das beschriebene Organisationsmuster sei in dieser idealtypischen Gestalt bei keinem Patienten und auch in keiner kollektiven Struktur zu finden. Es bedürfe deshalb einer weiteren Ausdifferenzierung der Modelle (vgl. Beland, 2020, S. 273).

Fußnote 4 auf S. 202 muss lauten:

Bei dem berühmten protestantischen Theologen Karl Barth finden sich in dem 1953, also relativ kurz nach der Shoah, erschienenen ersten Teil des vierten Bandes seiner *Kirchlichen Dogmatik* folgende Sätze: »Die Existenz der Synagoge neben der Kirche aber ist so etwas wie eine *ontologische Unmöglichkeit*, eine *Wunde*, ja eine *Lücke im Leib Christi*

selber, die schlechterdings unerträglich ist. Denn was hat die Kirche, was diese Synagoge (Röm 9,4–5!) nicht auch hätte, lange vor ihr hatte: Jesus Christus selber voran, der eben aus Israel, Israels Messias und gerade nur als solcher auch der Herr der Kirche ist?« (Barth, 1953, S. 749).

Fußnote 5 auf S. 205 muss lauten:

Auch in den protestantischen Kulturen und Konfessionen gab es um diese Frage nach der Reformation bekanntlich starke Auseinandersetzungen. Einig waren sich die lutherischen und die reformierten Kirchen in der Ablehnung der katholischen Liturgie und Transsubstantiationslehre, uneinig aber bei der Frage der Realpräsenz Christi. Der Streit wurde im Oktober 1529 in dem sogenannten ›Marburger Religionsgespräch‹ vornehmlich zwischen Martin Luther und Huldrych Zwingli ausgetragen – es war das erste von mehreren Abendmahlgesprächen, die nicht unwesentlich zur Spaltung der protestantischen Bewegung und zur Ausbildung der Konfessionskultur beigetragen haben. Während Luther behauptete, Jesus Christus sei im Abendmahl gegenwärtig (er soll unter die Tischdecke ›*hoc est corpus meum*‹ geschrieben haben), war dies für Zwingli nicht mehr als eine Gedächtnis- und Bekenntnishandlung der Gläubigen (vgl. Bloch, 2003). Zwingli entfernt sich am weitesten von der klassischen Form der Messe, der sakramentlose Prädikantengottesdienst wird zum Regelfall (das Abendmahl ist nur noch an vier Gottesdiensten im Jahr vorgesehen: an Ostern, Pfingsten, Allerheiligen und Weihnachten) und das Abendmahl wird nicht mehr als Opfer verstanden (der Altar ist jetzt nur noch ein Tisch). Zu untersuchen wäre, ob der im Vergleich zu Luther und den lutherischen Konfessionen in den reformierten Kirchen weniger stark ausgeprägte Antisemitismus auch mit der Ablehnung der Realpräsenz Christi und dem strikt symbolischen Verständnis des Abendmahls zu tun hat.

Fußnote 6 auf S. 207 muss lauten:

Ich habe an anderer Stelle (Hegener, 2001) zu zeigen versucht, dass sich die in *Der Mann Moses und die monotheistische Religion* (Freud, 1939a) entwickelte Hypothese, der Übergang vom Judentum zum Christentum sei eine von einer Vaterreligion zu einer Sohnesreligion, als Chiffre für ein Verständnis des Nationalsozialismus als einer militant-politisierten Sohnesreligion nutzen lässt.

Fußnote 7 auf S. 208 muss lauten:

Der Anglizismus *Holocaust* ist das Wort, das sich, nachdem es sich bereits seit Mitte der 1950er Jahre in der historischen Fachöffentlichkeit eingebürgert hatte, seit der Ausstrahlung der gleichnamigen Fernsehserie 1978 in den USA (und 1979 in Deutschland) am stärksten und weltweit verbreitet hat. Es geht zurück auf das lateinische Wort *holocaustum* und steht für das hebräische Wort ›ganz verbrannt‹ (vgl. zur Begriffsgeschichte auch Wyrwa, 1999). Genauer gesagt ist *holocaustum* die in der *Vulgata* (vom hl. Hieronymus im 4. Jh. begonnene, später für authentisch erklärte lateinische Bibelübersetzung) verwendete lateinische Übersetzung des griechischen Wortes *holókauston*, das wiederum eine Lehnübersetzung ist und auf das hebräische Wort *korban olah* zurückgeht und in der *Septuaginta*

(von 70 Gelehrten verfasste älteste Übersetzung des AT ins Griechische) gleich 200-mal auftaucht. Im biblischen Kontext ist damit ein rituelles Opfer, nämlich die Ganzverbrennung eines Opfertieres gemeint. Vor seiner breiten medialen Durchsetzung seit Ende der 1970er Jahre und der weitgehenden Gleichsetzung mit der Ermordung der europäischen Juden wurde *holocaustum* vor allem in der christlichen Theologie bzw. Christologie verwendet, um die Passion Christi als freiwilliges Ganzopfer für Gott zu kennzeichnen, und fand zudem seit dem 16. Jahrhundert Verwendung als Synonym für Massentötungen von Menschen. Die Benutzung dieses Ausdrucks im Zusammenhang mit der Ermordung der europäischen Juden ist problematisch, da sie dazu tendiert, die heilsgeschichtliche Projektion des Geschehens zu verdoppeln, anstatt es kritisch zu reflektieren. Und dennoch ist die Assoziation nicht zufällig, spiegelt sie doch den opfermythischen Zusammenhang wider, in dem dieser Mord steht.

